

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 3

Buchbesprechung: Bücher Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Film wurde in einem von der Ufa gemieteten Spezialflugzeug nach Berlin gebracht und wird dort . . .“

Es fehlt nichts: der eiskalte Kinomann, die gerissene Reklame, auf welche alle großen Blätter hereinfallen, das „Spezialflugzeug“ (ein „gewöhnliches“ Flugzeug „zieht“ nicht genug!), welches die kostbare Beute in Sicherheit bringen muß. Und es wird auch nicht am Massenbesuch des Publikums gefehlt haben, nicht an denen, die den Mord an einem Greis wie eine Girlrevue beäugen und zwischen Gier, Gruseln und Schokolade sich die flebrigen Finger reiben.

Hermann Wiedmer.

Bücher Rundschau

Aus dem Gesichtskreis des Völkerbundes.

Die Verteidigung der Gliedstaaten des Völkerbundes nach den Normen des Völkerbundsvertrages, von Dr. iur. Paul Weber; Leemann, Zürich, 1932.

Die Dissertation Webers bezweckt, den Nachweis zu leisten, daß für das Grundgesetz des Völkerbundes sowohl die nationale Verteidigung wie die Herabsetzung der Rüstungen Rechts pflichtete darstellen. Mit dem Auftauchen des nun allerdings vorläufig beiseite gelegten dänischen Abrüstungsprojektes und ähnlichen Bestrebungen in Holland und den übrigen skandinavischen Staaten hat die Frage aktuelles Interesse gewonnen, ob ein Gliedstaat des Völkerbundes sich der Mittel der militärischen Verteidigung entäußern dürfe. Man kann mit Weber nicht genug betonen, daß der Völkerbundsvertrag nicht die Abrüstung an sich, sondern nur die Abrüstung, soweit sie der Friedensbewahrung dient, als Forderung an die Gliedstaaten aufgestellt hat. So bedeutet die Aufrechterhaltung eines Rüstungsminimums keineswegs nur ein Recht, sondern vielmehr eine Pflicht für den betreffenden Staat. Weber zeigt ferner, daß die Forderung einer internationalen Armee als Exekutionsmittel der rechtlichen Struktur des heutigen Völkerbundsvertrages gänzlich zuwiderläuft. Uns berührt am unmittelbarsten das Kapitel „Die Schweiz als Völkerbundstaat und die Verteidigungspflicht“. Dabei kommt Weber natürlich eingehend auf die schweizerische Neutralität und die Londoner Erklärung zu sprechen, deren Bedeutung er klar herausarbeitet. Heute wird ja da und dort (vor allem von William Martin) versucht, Verwir-

rung zu stiften mit der Behauptung, die schweizerische Neutralität vertrage sich nicht mit der Zugehörigkeit der Schweiz zum Völkerbund. Es ist darum verdienstlich, wenn Weber die Unhaltbarkeit einer solchen Behauptung nachweist und zeigt, daß es verfehlt und unbegründet wäre, mit Berufung auf unsere Neutralität im Völkerbund eine Streichung unseres Rüstungsminimums zu befürworten. Wer sich über diese Fragen der Verteidigungspflicht eines Gliedstaates im Völkerbund, ausgehend von rechtlichen Gesichtspunkten, näher unterrichten will, wird daher mit Vor teil auf die gründliche, wenn auch nicht immer ganz leicht lesbare Schrift dieses jungen Juristen greifen.

Schicksalswende. Betrachtungen eines Außenseiters zum Problem der Abrüstung, von Konrad Falke; Schriften für Schweizer Art und Kunst 122/123; Rascher, Zürich, 1932; 62 S.

Mit Konrad Falke äußert sich wieder einmal ein Schweizer zum Abrüstungsproblem. Die gegenwärtig noch tagende Abrüstungskonferenz vergleicht er mit einer Versammlung von Ärzten, die über die Beseitigung von Krankheitssymptomen berät, ohne sich mit der Krankheit selber näher zu befassen. Im Kapitel „Vom Wesen des Krieges“ sieht Falke den Hauptgrund aller noch drohenden Kriege in der Wirtschaft. Im Abschnitt „Politik und Ethik“ weist er sodann auf die Bedeutung der Geburtenkontrolle hin. Er sieht in ihr geradezu das Schicksal der Menschheit.

Temperamentvoll und sehr zeitgemäß äußert sich Falke über das Problem

Deutschland-Frankreich: „Wer ein großes Volk ewig möchte in der Zwangsjacete aufgezwungener Verträge darniederhalten, der wird mit ihm dieselbe Erfahrung machen wie mit einer unter Dampf stehenden Lokomotive, in welcher ununterbrochen drauslos geheizt wird, ohne daß man ihr das Abfahren gestattet: sie explodiert.“

Ins Utopische (vom Verfasser selber so bezeichnet) führen die Gedanken, daß eine Weltwirtschaftszentrale im Stande sein soll, die unzulängliche Verteilung unserer Produktion (Falke bestreitet, daß wir an Überproduktion leiden) zu beseitigen. Deren Funktion wäre, automatisch einzugreifen, indem sie während einer bestimmten Dauer die überschüssigen Produkte zu angemessenen Preisen, eventuell sogar umsonst, den Produzenten abnähme und an Verbrauchsorte befördern würde, die sonst als solche nicht in Betracht kämen. Falke betont jedoch, daß es sich dabei nicht um sozialistische Planwirtschaft, die die individuelle Unternehmungslust lähmen wolle, handeln könne. Voraussetzung wäre allerdings, daß die Staaten aufhören, Staaten zu sein. Und Falke prophezeit deren baldiges Ende...

In einem Anhang nimmt dann der Verfasser noch Stellung zum Antrage Frankreichs über die Schaffung eines Völkerbundsheeres, „der gewiß alles andere als die Abrüstung zur Folge haben dürfte und darum mit Recht auf allgemeines Mißtrauen stößt“.

Sodann findet auch er, „daß die Vorgänge in der Mandschurei und in China deutlich zeigen, wie wenig ein Dezen-nium Völkerbund die Welt verwandelt hat; im Gegenteil, die Heuchelei ist noch größer geworden. Wer als Völkerbundsmitglied keine Kriege mehr erklären darf, ohne sich moralisch und materiell in Nachteil zu versetzen, der führt sie einfach, indem er sie — wie jetzt Japan — geschickt aus irgend einem an sich geringfügigen Vorfall herauswachsen läßt“; . . . „und das Allerschlimmste liegt vielleicht darin, daß ein Präzedenzfall dafür geschaffen wird, was alles ein Staat an militärischer Invasion über sich ergehen lassen muß, bevor er sich überzeugen darf, daß ihm der Völkerbund — nicht zu helfen vermag!“

Die Abrüstung. Eine Forderung der Weltmeinung und des Weltgewissens, von J. P. Steffes; Schriften zur

Deutschen Politik; Gilde-Verlag, Köln, 1932; 161 S.

Steffes vertritt nicht zu Unrecht die Ansicht, die Literatur zur Abrüstungsfrage sei einseitig in ihrer Häufung von Aufrüstungszißern und der Schilderung kommender Kriege; er will daher das Juristische, Politische und Diplomatische zurücktreten lassen, um das Problem in der Hauptache vom religiösen und philosophischen Gesichtspunkt aus zu behandeln. Seine Darlegung der verschiedenen Standpunkte ist recht interessant und umfassend. Allzu skizzenhaft erscheint allerdings die Schilderung der Konferenzen, die sich in den letzten Jahren mit der Abrüstung beschäftigen, und wenig Neues bieten die Aussprüche führender Politiker, die nach dem vom Weltverband der Völkerbündigen verfaßten Leitsaden zitiert werden. Wertvoll ist das mehr als 50 Seiten umfassende Verzeichnis über die Abrüstungsliteratur, das auch die Veröffentlichungen nicht-deutscher Autoren aus den Jahren 1925 bis 1931 aufführt.

Christentum und Abrüstung, von Georg Schreiber; Schriften zur Deutschen Politik; Gilde-Verlag, Köln, 1932; 24 S.

Die Schrift des Prälaten Schreiber (sie ist die Drucklegung einer Rede, die der Verfasser als deutscher Delegierter am Kongress der Union catholique d'Etudes internationales im Februar 1932 in Genf gehalten hat) beschäftigt sich mit dem Abrüstungsproblem vom rein religiös-sittlichen und zwar katholischen Standpunkt aus. Die Darlegungen des Verfassers sind gewiß von hohem Idealismus getragen und mit schwungvoller Rhetorik zum Ausdruck gebracht; allein es ist natürlich nicht möglich, in einer bloßen Rede mehr als Streiflichter auf das Problem zu werfen. Als Forderung stellt Schreiber auf, daß die moralische Abrüstung mit der materiellen Hand in Hand zu gehen hat.

Flottenabréistung, Kriegssächtung und Revision, von Karl Hoffmann; Verlag Arbeitsausschuß Deutscher Verbände, Berlin, 1932; 103 S.

Die Hoffmann'sche Schrift endlich gibt in rein beschreibender, aber sehr klarer und sachlicher Weise eine Übersicht insbesondere über den Marinevertrag von Washington von 1922 (mit ihm ging bekanntlich das englisch-japanische Bünd-

nis zu Ende), die Genfer Drei-Mächtekonferenz von 1927, den Kellogg-pakt und die Londoner Flottenkonferenz von 1930. Daraus geht hervor, daß bisher nur in der Flottenfrage greifbare Ergebnisse der Ausrüstung vorliegen, die hauptsächlich von den Vereinigten Staaten von Amerika, unabhängig vom Völkerbund, herbeigeführt worden sind. Im zweiten

Teil schildert die Schrift die französische Sicherheits- und Übersee-Politik, sowie den nicht in Kraft getretenen Pakt von Rom von 1931, um mit einer Darstellung der Genfer Generalakte über die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen zu schließen.

Peter Hirzel.

Welschschweizer Schriftum.

Während in der deutschen Schweiz die älteren Prosa-schriftsteller allmählich verstummen oder jedenfalls nicht durch gewaltige Entwicklungen erregen, es an Nachwuchs aber offenbar gebracht, erlebt man andererseits, wendet man sich nach Westen, Entdeckungen. Das Schöpferische scheint sich in der deutschen Schweiz bei den männlichen Schriftstellern heute eher in Grenzgebieten der Literatur zu erfüllen, teilweise auch im Drama. Wesentliche Romane aber werden hierzulande von Frauen geschrieben. Ganz anders jenseits der Saane. Dort steht die Epik im Zentrum mehr denn je. Über jüngere und ältere Epiker sei einiges gesagt.

Pierre Kohler, Professor für französische Literatur an der E. T. H., eben als Nachfolger von de Reynold nach Bern gewählt, schreibt eine stille, seine Geschichte: „Le Coeur qui se referme“ (Pahot & Cie.). Zwei Familien begegnen sich in den Bergen, wo ihre Chalets benachbart sind. Die Familie eines Rechtsanwalts, die eines Finanziers. Dort solides Bürgertum, hier mondäne Weltauffassung. Dort Enge und Dürre und unaufhörliches Moralisieren, hier Weite und Charme und vernünftiger Lebensgenuss. Fäden spinnen sich hinüber und herüber. Der Gattin des Rechtsanwalts gelingt es allmählich, ihre Vorurteile zu überwinden und die ihr so wesensfremde Finanziersgattin in ihrem Eigenwert anzuerkennen. Doch nur wenige Tage dauert es, und schon wieder entgleiten sich die neuen Freunden. Auch die Kinder begreifen, daß sie sich wieder fremd werden müssen. Das Herz schließt sich zu, kaum daß es sich geöffnet hat! — Eine glänzende Seelenzergliederung! Ein winziges Motiv ist mit erstaunlicher Kunst durchgeführt. Die Charaktere bleiben in äußerster Plastik haften, vor allem der jener verkrampften Rechtsanwältin, deren vie-

len Schwestern wir, ach, so oftmals begegnen.

Kohler ist Waadtländer. Dies Buch ließe aber eher auf die Genfer Schule schließen. Denn heute klingt ganz anderes auf, wenn wir Waadtland sagen. Da denken wir vor allem an Ramuz, an Buenzod, an Chavannes, an Budry und Gilliard. An „Aujourd'hui“ und die „Nation“. An dies ganze, große, seltsame Blühen am Leman, der seine Eigentultur gefunden, wo die Erde bestaucht wird in all ihrer Besonderung und ein antifisch-magisches Heidentum aufrauscht, das meilenfern ist protestantischer Seelengröße. Wieder legt Ramuz, dessen Fruchtbarkeit unerschöpflich zu sein scheint, ein Buch auf den Tisch: „Farinet ou la fausse monnaie“ (Verlag Aujourd'hui, Lausanne). Das ist die Geschichte eines Walliser Falschmünzers, der hoch oben in den Fjorden Gold gewinnt und trotz verschiedener Bestrafungen doch nicht davon lassen kann, es gemünzt in Umlauf zu bringen. Wenn ich das so hinschreibe, tönt es nach einer Kriminalgeschichte. Unter Ramuz händen wird etwas ganz anderes daraus: ein hohes Lied des großen Trostigen, des Einsamen, des selbstgenügsamen, stolzen Gipfelmenschen. Farinet ergibt sich nicht. Als die Gendarmen kommen, um ihn in seiner Höhle zu fangen, bleibt er mutig darin und fällt erst nach epischen Kampf. Wundersam wiederum die Magie der Ramuz'schen Welt. Wie herb und doch wie berauschkend ist dies Wallis gestaltet! Nebenbei bemerkt: Ferdinand Chavannes, der Dramatiker und Freund von Ramuz, hat diesen selben Falschmünzer Farinet schon vor zehn Jahren zum Helden einer Tragikomödie gemacht (Bourg St. Maurice). Daß diese Gestalt von neuem zur Verkörperung lockte, erweist die Tiefe des ästhetischen Anarchismus, der die Schule von Cully bewegt. Ihr magischer Realismus ist

leztlich eben doch nur eine besondere Form der Romantik, heilsames Gengewicht gegen den psychologischen Realismus der meisten übrigen Welschschweizer Autoren.

Es wird niemand bestreiten, daß dessen Hochburg weiterhin Genf darstellt. Auch heute noch sind sozusagen alle Genfer Schriftsteller — wenigstens soweit sie Genfer Blut besitzen — geistige Nachfahren jenes H. F. Amiel, über den Ernst Merian-Genast eine ausführliche Schrift veröffentlicht (H. F. Amiel im Spiegel der europäischen Kritik 1881—1931. N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung, G. Braun, Marburg a. d. Lahn). Sie zeigt den Genfer Philosophen, dessen einziges Werk sein Tagebuch von 17,000 Seiten war, in seiner allmählichen posthumen Auswirkung auf verwandte Naturen. Wer selbst nicht von diesem Übermaß der Introspektion loskommt, mag sich daran freuen. Mir erscheint Amiel mehr denn je als ein Verdammter, dessen Seinsart wir möglichst bald überwinden sollten. Und das geht nicht nur die Genfer an, wenn schon sie in erster Linie! Womit nichts gegen die wachsende Symbolhaftigkeit Amiels für die „tote Schweiz“ gesagt sei. Im Gegenteil. Seine Gestalt hat sie recht eigentlich vorweggenommen. Aber wehe uns, wenn wir diese Unfruchtbarkeit dennoch zuletzt zum Heldentum umzudichten uns vermessen, wie es der sonst so vorsichtige Verfasser dieser wertvollen Studie am Schluß doch irgendwie versucht hat.

Von Amiels Geist spukt etwas im ganzen Oeuvre von Robert de Traz. Wir danken diesem Autor mehrere vor treffliche analytische Romane, wofür ihn die vereinigten Kritiker der welschen Schweiz seit Jahren als einen neuen Stendhal gepriesen haben. Auch der neue Roman ist klug erzählt (*„A la poursuite du vent“*. Bernard Grasset, Paris). Er unterhält uns von einem unkomplizierten Engländer und einer höchst komplizierten Levantinerin. Behutsam wird ein Durcheinander von verworrenen Gefühlen in der Seele dieses Mädchens aufgedeckt. Den Schluß bildet der Durchbruch der Leidenschaft, die beim männlichen Partner aber in wenigen Tagen verpufft. De Traz ist ein Rönnner, gewiß. Aber seine Figuren, obwohl sie in Einzelzügen trefflich beobachtet sind, gewinnen doch kein tieferes Leben, weil sie ihm selbst wohl nicht viel mehr als Automaten sind, die man aufzieht und

abschnurren läßt. Es ist dies zwar ein raffiniertes, doch ein kaltes Buch.

Henri de Ziegler stellt den äußersten Gegensatz zur Geschlossenheit de Traz dar. In *„Le Monde occidental ou Poésie de l'Amérique“* (Victor Uttinger, Neuenburg) singt er begeistert die Schönheiten der Vereinigten Staaten. Dies ist das dichterischste, stimmungsgeättigtste, anschaulichste Werk über Amerika, das ich kenne. Da ist einer, der nun einmal über den Ozean fährt, nicht mit der vorgesetzten Meinung, alles zu kritisieren, sondern mit dem Wunsch, möglichst viel zu genießen. Und so erscheint Amerika plötzlich als Neues: als ein fast tropisches Wunderland, in dem überall bizarre Schönheiten aufleuchten. Eine Fülle von Tatsachen fließt in einem warmen Strom menschlicher Anteilnahme an uns vorüber.

Und endlich die Überraschung! Auch Neuenburg erwacht! Es, das bislang nur in der kritischen Literatur existierte. Gleich zwei Dichter schenkt es uns jetzt. Der erste zwar steht noch an der Grenze des Dichterischen. Jean Paul Zimmermann, von dem man weiß, daß er mit äußerster Treue Kellers „Grünen Heinrich“ überzeugt hat, veröffentlicht einen Schul- und Lehrerroman (*„L'Etranger dans la ville“*. Victor Uttinger, Neuenburg). Es soll weitgehend ein Schlüsselroman sein, sodaß Le Locle in Aufruhr ist. Als Kunstwerk wirkt er unausgeglichen. Der Held des Buches lebt selber wahrhaft nur in Büchern. Aus seiner Isoliertheit heraus sieht er die Menschen scharf und unerbittlich. Aber eben nur von außen. Sogar sich selber scheint er nicht innerlich zu erleben. Und doch ist man versucht, das Buch irgendwie den Entwicklungsromanen beizuzählen. Wo bei man freilich bemerkt, daß der Held im deutschen Sinne kaum eine Entwicklung erfährt.

Um Entwicklung aber geht es fortwährend und gewaltig im Werk des zweiten Neuenburgers, dem des Dichters Lucien Marsaux. Bereits liegen fünf Bücher dieses noch jungen Mannes vor: „Les Prodigues“, „Le Cyclone“, „Le carnaval des vendanges“, „L'enfance perdue et retrouvée“ (Plon, Paris) und die Kurzgeschichtensammlung „Le can-tique des Herubins“ (Pahot & Cie., Lausanne). Die beiden letzteren haben eben die Presse verlassen. Alle zusammen bilden sie ein Oeuvre, das den Umkreis der Welt dieses Dichters deutlich

erfennen läßt. Schon ist ersichtlich, daß Marsaux neben Ramuz die stärkste Be-
gabung ist, welche die welsche Schweiz
heute aufzuweisen hat. Wer ihn kennen
lernen will, lese zuerst „Le carnaval des
vendanges“, zu dem „L' enfance perdue
et retrouvée“ (beide Blon, Paris) die
Fortsetzung bildet. Es handelt sich um
die Erzählung der zerfahrenen Jugend
eines hältlosen Frauenfreundes. Sie
endet nach der Schilderung der mannig-
fachsten Prüfungen mit dem Erlöstwer-
den des Helden aus seiner rätselhaften
Unfruchtbarkeit. In diesen Büchern nun
äußert sich eine Verbundenheit mit den
Tiefen des Lebens, die erstaunlich ist.
Stimmungshaft treten Juralandschaft
und Paris mit der Vielfalt ihrer Men-

chen in äußerster Schärfe vor unser
Auge. Und doch ist alles unwirklich,
Sinnbild nur, liegt da im fahlen, be-
drückenden Glanz, der auf Erdbeben
deutet. Marsaux ist der hintergründigste
Dichter, den die welsche Schweiz bis an-
hin hervorgebracht hat. Er besitzt die
ganze magische Dingleichheit des Ramuz-
kreises. Doch dazu noch etwas von der
verfluchten Dämonie Strindbergs, von
der katholischen Süße Claudels, von der
sanften Gotteskindschaft Steffens. Alle
Vergleiche hinken. Marsaux ist Marsaux.
Und war es von der ersten Zeile an,
die er schrieb. Hier kann er nicht „ge-
würdigt“ werden. Nur hingewiesen sei
auf dies Außerordentliche.

Paul Lang.

Leser-Proben

Albert Steffen: Sucher nach sich selbst.

(Unsere heutige Zivilisation ist ein Niedergang. Die Menschen verwüsten die Erde, weil sie sie nur noch mit Nutzgedanken betrachten. Sie haben die Welt durch ihre Technik entseelt, sind zu Sklaven der Maschine geworden. Niemand kann mehr auf eigenen Füßen stehen und niemand wird daher mehr ein Meister. Der Zusammenhang mit der Kreatur ist abgerissen. Von der Erde aus aber muß der Mensch sich neu den schöpferischen Geist erobern; vom toten Wissen zum lebendigen Geist forschreiten, indem er die verloren gegangene Naturverbundenheit wieder gewinnt; indem er im Geschehen nicht nur das Vorübergehende sieht, sondern davon festhält, was morgen, übermorgen und immer Geltung hat. Das Einmalige ist nur ein Gleichnis des Ewigen; das Vorübergehende hat stellvertretende Bedeutung für das immer Geltende. Alles ist belebt und alles hat seinen Sinn. Aber nicht Sinn im Sinn irdischer Zweckhaftigkeit, sondern des Gefäß-Seins göttlicher Kraft. — Eine unerreichte Zartheit der Empfindung und Feinheit des Gefühls kennzeichnen diesen neuesten Roman Steffens. Über seinen Seiten liegt eine tiefe religiöse Weihestimmung, ein Hauch von Ewigkeit. Ein „Sucher nach sich selbst“, ein Heiliger spricht aus ihm. Verlag für Schöne Wissenschaften, Dornach und Stuttgart, 1931, 336 S.)

Einmal war es Nacht geworden und wir schritten unter dem Sternenhimmel nach Hause. Der Vater erklärte mir den „Tierkreis“ und ich fragte, verwundert über diese Bezeichnung: „Kommen die Katzen, Hunde und Ochsen denn in den Himmel?“

„Sie sind eigentlich noch gar nicht ganz hinuntergestiegen,“ versetzte mein Vater, „sonst könnten sie, wie wir, sprechen.“

„Aber in den Märchen sind sie drunter, da reden sie ja,“ rief ich.

Und er: „Nein! Da sind wir noch drüber.“

Das war mir genug, ich fragte nicht weiter, aber ich dachte immerfort daran.

Als ich spürte, wie es dem Bauern zumute ist, der Saatkartoffeln in die Furchen legt, und der Magd, die ein Gerede kuhwarm überbringt, als ich den Geschmack im Munde hatte, wenn ich das Wort Erdbeerapfel und Heubirne hörte, als ich die Wetterkatzen im reisen Korne springen sah, kurz als ich die Nase für alle Dinge, die ich als Kind besessen und in der Schule verloren hatte, wiederum

Besprochene Bücher.

- Falle, Konrad: Schicksalswende; Rascher, Zürich.
Hoffmann, Karl: Flottenabrustung; Arbeitsausschuß Deutscher Verbände, Berlin.
Kohler, Pierre: Le Coeur qui se referme; Payot, Lausanne.
Marsaux, Lucien: Le cantique des Chérubins; Payot, Lausanne.
— L'Enfance perdue et retrouvée; Plon, Paris.
Merian, Ernst: H. J. Amiel im Spiegel der europäischen Kritik; Elwert, Marburg L.
Ramuz, C. J.: Farinet ou la fausse monnaie; Mermod, Lausanne.
Schreiber, Georg: Christentum und Abrüstung; Gilde-Verlag, Köln.
Steffen, Albert: Sucher nach sich selbst; Verlag für Schöne Wissenschaften, Dornach.
Steffes, J. B.: Die Abrüstung; Gilde-Verlag, Köln.
Traz, Robert de: A la poursuite du vent; Grasset, Paris.
Wassermann, Jakob: Ehel Andergast.
Weber, Paul: Die Verteidigungspflicht der Gliedstaaten des Völkerbundes; Leemann, Zürich.
Ziegler, Henri de: Le monde occidental ou poésie de l'Amerique; Uttinger, Neuenburg.
Zimmermann, J. P.: L'Etranger dans la Ville; Uttinger, Neuenburg.
-
-

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. Schriftleitung, Verlag und Verstand: Zürich 2, Stockerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stockerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.

Bücher-Eingänge.

- Bäumer, Gertrud: Die Frau im deutschen Staat; Junfer & Dünnhaupt, Berlin, 1932; 78 S.; M. 3.50.
Bührer, Jakob: Die Pfahlbauer; Rascher, Zürich, 1932; 56 S.; Fr. 2.50.
Einzig, Paul: Der Krieg der goldenen Kugeln; aus dem Englischen übersetzt von A. Dombrowsky; Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1932; 128 S.; M. 2.75.
Enders, Franz Carl: Symbolik von Goethes Faust; Rascher, Zürich, 1932; 80 S.; Fr. 3.
Hinnerk, Otto: Triumph der Wissenschaft; Rascher, Zürich, 1932; 145 S.; Fr. 3.50.
Keyserling, Graf Hermann: Südamerikanische Meditationen; Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1932; 384 S.; M. 10.
Kultur und Technik; ein Vortragskreis; Technischer Hochschulverlag, Wien, 1932; 57 S.
Lang, Paul: Der Einbrecher; Rascher, Zürich, 1932; 21 S.; Fr. 1.
Marsaux, Lucien: L'Enfance perdue et retrouvée; Plon, Paris, 1932; 233 S.
Moeschlin, Felix: Die zehnte Frau; Rascher, Zürich, 1932; 56 S.; Fr. 2.
Plivier, Theodor: Der Kaiser ging, die Generäle blieben; Malik-Verlag, Berlin, 1932; 348 S.; M. 2.85.
Quiney, Thomas de: Jeanne d'Arc; Mermod, Lausanne, 1932; 72 S.
Ramuz, C. J.: Farinet ou la fausse monnaie; Mermod, Lausanne, 1932; 253 S.
Schullern, Heinrich von: Boccaccio auf Schloß Tirol; Concordia Deutsche Verlagsanstalt, Berlin, 1932; 311 S.; RM. 4.
Seesemann, Kurt: Hinter den Kulissen der französischen Hochfinanz; Edelweiß-Verlag, Mülheim-Ruhr, 1932; 40 S.
Stapel, Wilhelm: Der christliche Staatsmann; Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, 1932; 273 S.; M. 4.50.
Tillich, Paul: Hegel und Goethe; Mohr, Tübingen, 1932; 48 S.; M. 1.50.
Traz, Robert de: A la poursuite du vent; Grasset, Paris, 1932; 263 S.
Vacano, Harry von: Grenzwacht; Heitz, Straßburg, 1931; 198 S.; M. 3.50.